Indiana Tribüne.

— Erscheint —

Täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 15 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Voransbezahlung $6 per Jahr.

Office: 180 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 28 Januar 1887.

Aus Bismarcks Reden.

Die Berichte über die Reichstagssitzung vom 11. Januar liegen jetzt ausführlich vor. Sie sind so umfangreich, daß sie sich nicht einmal auszugsweise wiedergeben lassen. Es mögen daher nur einige Stellen aus den drei Reden Platz finden, welche Bismarck an jenem Tage hielt. Nachdem er gesagt, daß Deutschland stets den Frieden gewünscht habe und auch im Augenblicke mit seinen Nachbarn im Frieden lebe, fuhr er fort:

Die Schwierigkeit der Aufgabe liegt nicht darin, unseren Frieden mit Oesterreich oder Rußland zu erhalten, sondern den Frieden zwischen Oesterreich und Rußland. Dort liegt die Sache anders. Es giebt wirklich rivalisirende und mit einander concurrirende Interessen, die diesen beiden unseren Freunden die Erhaltung des Friedens unter sich schwieriger machen, als es für uns mit jedem von ihnen ist. Es ist unsere Aufgabe, diese Schwierigkeit nach Möglichkeit zu ebnen, in beiden Cabinetten der Anwalt des Friedens zu sein gegenüber den Erregungen publicistischer oder parlamentarischer Natur. Ich brauche diese Erregungen nicht näher zu bezeichnen. Die Presse beider Länder und der Parlamentarismus des einen davon, bilden die Gegenströmungen und Schwierigkeiten, mit denen wir bei unseren Bemühungen, sie zu überwinden und den Advocaten des Friedens in beiden Cabinetten zu machen, rechnen müssen. Wir laufen daher Gefahr, daß wir in Oesterreich und noch mehr in Ungarn als russisch bezeichnet und in Rußland für österreichisch gehalten werden. Das müssen wir uns gefallen lassen.

Die Frage, wie wir mit Frankreich in der Zukunft stehen werden, ist für mich eine minder sichere. Ich habe nicht das Bedürfniß, alle europäischen Mächte durchzugehen; ich spreche von Italien und England gar nicht, weil gar kein Grund vorliegt, daß wir für beide Regierungen und sie für uns gegenseitig nicht das größte Wohlwollen haben sollten. Unsere Beziehungen zu den beiden sind derart, daß ich sie hier nicht mit in Betracht ziehe bei der Vermehrung unserer Streitkräfte, — sie sind in jeder Hinsicht freundschaftlich. Zwischen uns und Frankreich ist das Friedenswerk deshalb schwer, weil da eben ein langwieriger historischer Prozeß in der Mitte zwischen beiden Ländern liegt; das ist die Ziehung der Grenze, die ja zweifelhaft und streitig geworden ist von dem Zeitpunkte an, wo Frankreich seine volle innere Einigkeit und königliche Macht, ein abgeschlossenes Königthum, erreicht hat. Das Infragestellen der deutschen Grenze hat angefangen, wenn wir es rein im historischen, pragmatischen Zusammenhang auffassen wollen, mit der Wegnahme der drei Bisthümer Metz, Toul und Verdun. Das ist eine vergessene Thatsache, und ich erwähne sie nur des historischen Zusammenhanges wegen. Wir beabsichtigen weder Toul noch Verdun zu erobern, und Metz besitzen wir ja. Aber seitdem hat doch in Deutschland kaum eine Generation gelebt, die nicht genöthigt war, den Degen gegen Frankreich zu ziehen. Und ist diese Epoche des Grenzkampfes mit der französischen Nation nun heute definitiv abgeschlossen, oder ist sie es nicht? Das können Sie so wenig wissen, wie ich. Ich kann nur meine Vermuthung dahin aussprechen, daß sie nicht abgeschlossen ist; es müßten sich der ganze französische Charakter und die ganzen Grenzverhältnisse ändern. Wir haben unsererseits alles gethan, um die Franzosen zum Vergessen des Geschehenen zu bewegen. Frankreich hat unsere Unterstützung und unsere Förderung in jedem seiner Wünsche gehabt, nur nicht in demjenigen, der sich auf eine mehr oder weniger lange Strecke von Rheingrenze richten konnte; weder im Elsaß noch weiter unten können wir das zugeben. Aber wir haben uns redlich bemüht, im Uebrigen Frankreich gefällig zu sein und dasselbe zufriedenzustellen, wie wir können. Wir haben unsererseits ja nicht nur keinen Grund, Frankreich anzugreifen, sondern auch ganz sicher nicht die Absicht. Der Gedanke, einen Krieg zu führen, weil er vielleicht späterhin unvermeidlich ist und späterhin unter ungünstigeren Verhältnissen geführt werden könnte, hat mir immer fern gelegen, und ich habe ihn immer bekämpft. Wenn die Franzosen so lange mit uns Frieden halten wollen, bis wir sie angreifen, wenn wir dessen sicher wären, dann wäre der Friede ja für immer gesichert. Was sollten wir denn von Frankreich erstreben? Sollten wir noch mehr französisches Land annektiren? Ich bin schon — ich muß das aufrichtig sagen — 1871 nicht mehr geneigt gewesen, Metz zu nehmen, ich bin damals für die Sprachgrenze gewesen. Ich habe mich aber bei den militärischen Autoritäten erkundigt, bevor ich mich endgiltig entschloß. Es war, wenn Sie mir die historische Episode verstatten wollen, Herr Thiers, der mir sagte: eins können wir nur geben, entweder Belfort oder Metz; wenn Sie beide haben wollen, dann wollen wir jetzt nicht Frieden schließen. Ich war damals sehr in Sorge vor der Einmischung der Neutralen und hatte mich schon seit Monaten gewundert, daß wir nicht einen Brief von diesen bekamen. Ich wünschte dringend, daß Thiers nicht genöthigt werden sollte, nach Bordeaux zurückzugehen, um vielleicht den Frieden wieder rückgängig zu machen. Ich habe mich darauf mit unseren militärischen Autoritäten und namentlich mit meinem vor mir sitzenden Freunde besprochen: Können wir darauf eingehen, eines von beiden zu missen? und habe darauf die Antwort erhalten: Belfort, ja! Metz ist 100,000 Mann werth; die Frage ist die, ob wir 100,000 Mann schwächer sein wollen gegen die Franzosen, wenn der Krieg wieder ausbricht, oder nicht. Darauf habe ich gesagt: Nehmen wir Metz! (Heiterkeit.)

Die Kriegsgefahr.

Wer von Ihnen die französische Geschichte kennt, wird mir Recht geben, daß die Entschließungen Frankreichs in schweren Momenten immer durch energische Minoritäten und nicht durch die Majoritäten und das ganze Volk bewirkt worden sind. Diejenigen, die den Krieg mit uns wollen, die suchen einstweilen nur die Möglichkeit, ihn mit möglichster Kraft zu beginnen. Ihre Aufgabe ist, le feu sacre de la revanche zu unterhalten. Die Aufgabe, die Gambetta dahin definirte: Ne parlez jamais de la guerre, mais pensez-y toujours! und das ist auch heute noch die Signatur der französischen Situation.

Man spricht nicht davon, man spricht nur von der Befürchtung, von Deutschland angegriffen zu werden. Diese Befürchtung ist unwahr, und wer sie in Frankreich ausspricht, weiß, daß er die Unwahrheit sagt. Wir werden Frankreich nicht angreifen. Nichtsdestoweniger wird damit dem friedliebenden Franzosen Jacques Bonhomme, der lieber seinen Acker baut, als in den Krieg zieht, vorgeredet, daß der ruchlose Deutsche es ist, der ihm womöglich — ich weiß nicht was, abnehmen wollte. Die Franzosen haben ja gar nichts, was für uns irgendwie begehrenswerth wäre. Das fortwährende Unterhalten und Schüren dieses feu sacre ist mir im höchsten Grade bedenklich. Ich habe das feste Vertrauen zu den friedlichen Gesinnungen der gegenwärtigen französischen Regierung. Die Herren Goblet und Flourens sind nicht die Leute, die den Krieg mit uns wünschen; sie haben die Absicht, friedlich mit uns zu leben. Ebenso war es mit der früheren Regierung Freycinet oder Ferry. Alle diese Herren waren freundlich, so lange sie am Ruder waren, und wenn Sie nur deren Regiment auf längere Zeit verbürgen könnten, so würde ich sagen: Sparen wir unser Geld, aber sparen wir es nicht für den Fall, daß wir vielleicht feindliche Contributionen zu zahlen haben. Wie die Sachen liegen, kann mich dieses Vertrauen auf die friedlichen Gesinnungen der französischen Regierung, auf die friedlichen Gesinnungen eines großen Theiles der französischen Bevölkerung aber nicht bis zu dem Grade von Sicherheit einwiegen, daß ich sagen könnte: Wir haben einen französischen Krieg gar nicht mehr zu fürchten. Nach meiner Ueberzeugung haben wir ihn zu fürchten durch den Angriff Frankreichs, ob in zehn Tagen oder in zehn Jahren, das ist eine Frage, die ich nicht entscheiden kann, das hängt ganz ab von der Dauer der Regierung, die gerade in Frankreich ist. Als die letzte Regierung, die Regierung Freycinet, zum Rücktritt genöthigt wurde, hat 24 Stunden vorher Jemand eine Ahnung davon gehabt? Ich wenigstens nicht, und ich glaube, daß ich ziemlich gut unterrichtet war. Hat nachher acht oder vierzehn Tag lang hier irgend Jemand gewußt, wer in Frankreich an's Ruder kommen würde? In welcher Verlegenheit die Parteien mit ihrer Parlamentsherrschaft waren, um zu bestimmen, wer nun regieren sollte, das haben wir Alle gewußt, aber was daraus werden würde, das hat keiner vorhersagen können. Es konnte auch noch anders kommen, es konnte auch ein weniger friedliches Cabinet, als das des Herrn Goblet aus dieser Krisis hervorgehen. Es ist an jedem Tage möglich, daß eine Regierung an's Ruder kommt, deren ganze Politik darauf berechnet ist, von dem „heiligen Feuer" zu leben, das jetzt so sorgfältig unter der Asche unterhalten wird. Darüber können mich auch keine friedlichen Versicherungen, keine Reden und keine Redensarten vollständig beruhigen, ebenso wenig, wie ich weiß, was ich damit machen soll, wenn uns hier im Parlament versichert wird: wenn die Gefahr eintritt, dann können sie auf den letzten Thaler rechnen, dann stehen wir mit Gut und Blut ein. Das sind Worte, damit können wir nichts machen. Worte sind keine Soldaten, und Redner sind keine Bataillone; und wenn wir den Feind im Lande haben und wir lesen ihm diese Rede vor, dann lacht er uns aus. Ich bin also der Meinung, daß der historische Proceß, der seit drei Jahrhunderten zwischen uns und Frankreich schwebt, nicht beendigt ist, und daß wir darauf vorbereitet sein müssen, ihn von französischer Seite aus fortgesetzt zu sehen. Wir sind gegenwärtig im Besitz des streitigen Objects, wenn ich das Elsaß als solches bezeichnen soll. Wir haben gar keinen Grund, darum zu kämpfen; daß Frankreich nach dessen Wiedereroberung nicht strebt, kann Keiner behaupten, der sich irgendwie um die französische Presse bekümmert. Hat es schon irgend ein französisches Ministerium gegeben, welches hat wagen dürfen, öffentlich und bedingungslos zu sagen: wir verzichten auf die Wiedergewinnung von Elsaß Lothringen, wir werden darum nicht Krieg führen, wir acceptiren die Situation des Frankfurter Friedens gerade so wie wir die Situation des Pariser Friedens im Jahre 1815 acceptirt haben. Giebt es in Frankreich ein Ministerium, welches den Muth hätte? Nun, warum nicht? An Muth fehlt es den Franzosen doch sonst nicht! Es giebt das deshalb nicht, weil die öffentliche Meinung in Frankreich dagegen ist, weil sie gewissermaßen einer mit Dampf bis zur Explosion gefüllten Maschine gleicht, wo ein Funke, eine ungeschickte Bewegung hinreichen kann, um das Ventil in die Luft zu sprengen, und mit anderen Worten einen Krieg herzustellen.

Wann wird Frankreich losschlagen?

„Die Wahrscheinlichkeit eines französischen Angriffs auf uns, die heute nicht vorliegt, tritt ein, wenn unter dem Eintritt einer anderen Regierung, wie die heutige, Frankreich irgend einen Grund hat, zu glauben, daß es uns überlegen sei. Dann glaube ich, ist der Krieg ganz sicher. Diese Ueberzeugung kann beruhen auf Bündnissen, die Frankreich hätte. Ich habe vorhin entwickelt, daß ich nicht glaube, daß solche Bündnisse stattfinden werden; es ist eine Aufgabe der Diplomatie, danach zu streben, daß dies verhindert werde, oder Gegenbündnisse zu haben, wenn dies eintritt. Ich will blos das Duell zwischen uns und Frankreich in's Auge fassen. Das kann also eintreten, sobald Frankreich stärker ist, als wir: einmal durch Bündnisse oder auch durch Ueberlegenheit seiner Bewaffnung, oder wenn die Franzosen glauben, daß entweder ihre Armee zahlreicher ist, daß die Masse ihrer ausgebildeten Soldaten zahlreicher ist, als die der unsrigen, daß ihre Artillerie zahlreicher ist, oder vielleicht, daß ihr Gewehr besser ist, — wie es 1870 besser war — oder daß ihr Pulver besser ist, weil sie das richtige Pulver zu einem kleinkalibrigen, schnellschießenden Gewehr früher haben als wir, — das sind alles Sachen, die unter Umständen die Entschließung der französischen Regierung für den Krieg bestimmen können; denn sobald sie glauben, zu siegen, fangen sie den Krieg an. Das ist meine feste, unumstößliche Ueberzeugung."

Bisher will Bismarck nur „muthige Civilisten" gesehen haben, welche unbedingt an die Ueberlegenheit Deutschlands glauben. „Sie unterschätzen die Macht von Frankreich; Frankreich ist ein großes, mächtiges Land, ebenso mächtig wie wir; Frankreich hat ein kriegerisches Volk und ein tapferes Volk und hat jederzeit geschickte Heerführer gehabt. Es ist ein Zufall, wenn sie uns unterlegen sind. Sie unterschätzen die Franzosen in der allerirrthümlichsten Weise, und es wäre eine Ueberhebung, zu sagen, daß Frankreich an und für sich als geschlagen zu betrachten wäre, wenn es uns gegenübersteht.

„Wenn Deutschland aber wirklich unterliegen würde! Ein so gemäßigter Sieger wie der christliche Deutsche ist in der Welt nicht mehr vorhanden. Wir würden dieselben Franzosen uns gegenüber finden, unter deren Herrschaft wir 1807 bis 1813 gelitten haben, und die uns ausgepreßt haben bis auf's Blut, — wie die Franzosen sagen: Saigner a blanc, d. h. so lange zur Ader lassen, bis die Blutleere eintritt, damit der niedergeworfene Feind nicht wieder auf die Beine kommt und in den nächsten 30 Jahren nicht wieder an die Möglichkeit denken kann, sich dem Sieger gegenüber zu stellen. Das hätten wir, wenn wir eben nur die Staatsraison und nicht auch die christliche Gesinnung zu Rathe zögen, wie das kriegführende Frankreich das gewohnt ist, 1870 ebenso gut thun können, wie Napoleon es im Jahre 1807 und später gethan hat. Von der Geldfrage abgesehen, würde man sich nicht mit Elsaß-Lothringen begnügen, sondern Hannover herstellen, Schleswig an Dänemark abtreten, und Garantie für die Behandlung der polnischen Unterthanen verlangen!

„Aber auch wir würden, wenn wir jetzt von Neuem von Frankreich angegriffen würden, und uns noch überzeugen müßten, daß wir nie und unter keinen Umständen Ruhe haben, ähnlich verfahren, wenn wir wieder in Paris als Sieger sind. Wir würden uns bemühen, Frankreich auf dreißig Jahre außer Stande zu setzen, uns anzugreifen, und uns in den Stand zu setzen, daß wir gegen Frankreich mindestens für ein Menschenalter vollständig gesichert sind. Der Krieg von 1870 würde ein Kinderspiel sein gegen den von 1890 — ich weiß nicht, wann — in seinen Wirkungen für Frankreich. Also das wäre auf der einen Seite wie auf der anderen Seite das gleiche Bestreben; jeder würde versuchen de saigner a blanc."

In seiner zweiten Rede sagte Bismarck, daß Frankreich auch Krieg führen könne, weil man sich im Innern keinen Rath mehr wisse und die Aufmerksamkeit nach Außen ablenken wolle. Es wäre das namentlich ja möglich, wenn in Frankreich eine Regierung von militärischen Neigungen an's Ruder käme. Ich will noch gar nicht sagen: eine militärische Dictatur, aber doch eine Regierung, die sich sagte: ich weiß nicht, ob wir uns, wenn wir lediglich die inneren Fragen ansehen, werden halten können; wenn es uns aber gelingt, einen populären Krieg zu entzünden, so haben wir immer noch die Chance, daß wir uns halten, wenn wir siegen; werden wir geschlagen, dann ist es nicht schlimmer, als wenn wir so zur Abtretung genöthigt werden, und wir haben dann wenigstens die ganze große Tragfähigkeit des französischen Patriotismus, der auch für eine geschlagene Regierung unter Umständen Partei nimmt, und der sich entzündet, wenn Frankreich im Krieg ist. In Frankreich ist eine Redensart: dieser Regierung keinen Groschen, und wenn der Feind auf dem Kreuzberg steht — ja absolut unmöglich. Da stellt sich jeder Franzose; der päpstliche Zuave und der Socialdemokrat dienen alle unter einem Regiment, sowie das Vaterland in Gefahr ist. Bei uns — ich kann's nicht finden! (Unruhe im Centrum und links. Socialdemokraten rufen: Wir auch!) Doch? glauben Sie? Ich will es abwarten. Also diese Möglichkeit liegt doch auch vor. Wenn Napoleon III. den Feldzug 1870 gegen uns, einen großen und schweren Krieg, der ihm den Thron kostete — in keiner Weise durch das Ausland genöthigt, unternahm, lediglich weil er glaubte, daß das seine Regierung im Inlande befestigen würde — warum sollte dann nicht z. B. der General Boulanger, wenn er an's Ruder käme, dasselbe versuchen? Ich würde ihm gar nicht einmal ein Verbrechen daraus machen, ich würde ihn gar nicht einmal beschuldigen, daß er dabei persönlichen Instinkten folge; ich würde immer annehmen, was ich von jedem französischen Officiere voraussetze — und auch von jedem deutschen natürlich — daß er glaubte, auf diese Weise seinem Vaterlande besser zu dienen, als wenn er es unterließe.

Vom Inlande.

In St. Andrews in Neu Braunschweig hatte Robert Glenn unlängst auf seinem Tische ein Bouquet Stiefmütterchen, welches an demselben Tage im Freien in seinem Garten gepflückt war.

Der Keuchhusten ist in Hooksett im Staate New Hampshire epidemisch aufgetreten. In jeder Familie sind ein oder mehrere Kinder erkrankt und von den kleinen Patienten sind zwei bereits gestorben. Die öffentliche Schule ist geschlossen worden.

Die Summe, welche die Vereinigten Staaten jährlich für Pensionen bezahlen, hat schon jetzt fast die Höhe des Betrages erreicht, wofür in Deutschland das ganze 450,000 Mann starke Heer unterhalten wird. Und in Folge der neuen Pensionsgesetze wird dieser Betrag voraussichtlich bald sogar auch übertroffen sein.

In einer Fabrik zu Biddeford in Maine arbeitet ein junges Mädchen, welches mehr Briefe erhält, als irgend ein anderes Frauenzimmer in der Stadt. Sie ist die Jüngste von 32 Kindern, die denselben Eltern geboren wurden, und von ihren Geschwistern leben noch 23, die jede Woche an sie schreiben und denen sie regelmäßig antwortet.

Ein gutes Geschäft machte dieser Tage eine alte Frau in der Nähe von Little Washington in West-Pennsylvanien. Eine Gesellschaft Jäger kaufte ihr den Waschzuber, um denselben als Scheibe zu benutzen, für anderthalb Dollars ab und schoß darnach. Als die Schützen fort waren, war der Zuber noch so gut, wie vorher.

In Mount Carmel in Pennsylvanien war kürzlich dem ungarischen Kohlenarbeiter Tschusik die Frau gestorben. Schon am nächsten Tage machte er der Schwester der Verstorbenen einen Heirathsantrag, erhielt aber einen Korb. Um sich an seiner Schwägerin zu rächen, fuhr er sofort nach New York, kehrte von dort mit einer Negerin zurück, holte sich eine Heirathslicenz und jetzt ist er wieder verheirathet.

In Fort Keogh in Montana hatte kürzlich ein gewisser Frank B. Wolcott in einer Opiumhöhle zwölf Pfeifen oder mehr geraucht. Er bekam darauf Krämpfe und starb in kurzer Zeit. Ein Bürgerausschuß theilte darauf allen Chinesen in der Stadt „in aller Ruhe" mit, daß sie sich sofort aus der Stadt zu entfernen hätten. Die Chinesen befolgten den Rath und fuhren bereits mit dem nächsten Zuge ab. Wolcott war in Vermont zu Hause.

Für den besten Plan eines gegen Wirbelstürme Sicherheit bietenden Kellers hatte eine Versicherungsgesellschaft in Burlington in Iowa einen Preis von $200 ausgeschrieben. Preisrichter war Lieutenant Furley vom Bundes-Signalcorps. Von den 122 eingegangenen Plänen hat er als dem besten dem von John R. Church, einem Baumeister in Rochester im Staate New York, den Preis zuerkannt. Der Plan wird nächstens veröffentlicht werden.

Der Pittsburger „Commercial Gazette" zufolge zahlt der große Pittsburger Eisenfabrikant Andrew Carnegie, dessen Fabrikanlagen 200 Acker bedecken, seinen sechstausend Arbeitern mehr Lohn, als Krupp seinen zehntausend Arbeitern in Essen. Seine Lohnzahlungen belaufen sich monatlich auf mehr, als eine halbe Million Dollars. Ein besonderer Bahnbetrieb von 35 Meilen Länge und 22 Locomotiven vermittelt die Zufuhr das Rohmaterials, die Abfuhr des fertigen Fabrikats und den Verkehr der einzelnen Werke untereinander.

Der Ober-Landcommissär hat dem Secretär des Innern zur endgiltigen Bestätigung einen von ihm gutgeheißenen Bericht des General-Vermessers Julian von New Mexico über gewisse private Landansprüche in jenem Territorium übersandt. Der eine dieser Ansprüche ist die Petaca-Schenkung, 18,000 Acker, für welche das Anrecht den vom Gericht anerkannten 36 Personen und ihren gesetzlichen Erben zugesprochen wird. In Betreff des Canada de Santa Clara-Anspruchs empfiehlt der General-Vermesser, daß derselbe den indianischen Bewohnern des Dorfes Santa Clara zugesprochen werde. Er umfaßt 90,000 Acker. Der Cucinas-Anspruch von Louis Valdez u. A. auf 8,533 Acker ist verworfen.

In Scranton, Pa. ist dieser Tage der Baron Squitti, der italienische Consul zu Philadelphia, eingetroffen, um im Auftrage des Staatsdepartements die Ursachen des Todes von Michael Fezzano zu untersuchen. Derselbe war mit drei anderen Italienern während der Weihnachtsnacht in Carbondale wegen Trunkenheit verhaftet und in eine Zelle eingesperrt worden. Die drei Genossen Fezzanos fanden Bürgschaft und wurden wieder freigelassen, aber Fezzano mußte über Nacht in der Zelle bleiben. Als dieselbe am nächsten Morgen geöffnet wurde, lag der Arrestant todt am Boden. Er war steif gefroren. Der Fußboden der Zelle war mit einer nahezu zolldicken Eiskruste bedeckt. Der Vorfall rief in Scranton große Sensation hervor und die dortige Mazzini-Gesellschaft sorgte dafür, daß eine Untersuchung darüber eingeleitet wurde.

Ein Paar colossale Locomotiven für die Cascade Division der Northern Pacific Eisenbahn sind soeben von der Baldwin'schen Locomotiven-Fabrik in Philadelphia fertiggestellt worden. Auf dieser Strecke beträgt die Steigung theilweise 300 Fuß auf die englische Meile. Die Locomotiven haben zehn Treibräder und wiegen je 200,000 Pfund. In der Fabrik werden gegenwärtig außerdem sechs Locomotiven für Brasilien und andere für die Jacksonville, Tampa und Key West, die Norfolk und Western, die Richmond und Danville und die Atlantic Coast Line Eisenbahn gebaut. Andere Locomotiven, die darauf berechnet sind, starke Steigerungen zu überwinden, sind soeben vom Ex-Mayor Grace von New York für Peru bestellt worden, mit Hilfe welcher man die berühmten reichen Silberbergwerke von Cerro de Pasco, welche in Peru 150 Meilen vom stillen Meere in einem Bassin etwa 1200 Fuß über dem Meeresspiegel liegen, erreichen und ausbeuten zu können hofft.

Ueber ein zu leichtgläubiges Mädchen wird aus Baltimore gemeldet: „Fräulein Mary Brost, eine etwa 40jährige, aber noch immer hübsche und stattliche Jungfrau, welche in New York ansäßig ist, kam hier neulich spät Abends auf die Central-Polizeistation und erzählte dem wachthabenden Lieutenant, daß sie das Opfer ihrer leichtgläubigkeit geworden sei. Wie sie sagte, hatte sie einige Zeit mit einem Manne in Baltimore correspondirt, der ihr schließlich einen Heirathsantrag gemacht hatte. Sie hatte den Antrag angenommen, und der Mann theilte ihr brieflich mit, sie solle nach Baltimore kommen, wo er sie auf dem Bahnhofe erwarten würde. Sie befolgte diese Instruction, doch erwartete sie Niemand, so daß sich ihr die Ueberzeugung aufdrängte, sie sei betrogen worden. Da sie sich ohne alle Mittel befand, so wandte sie sich an die Polizei um Beistand. Man gab ihr in der Polizeistation Nachtquartier und schickte sie am folgenden Tage wieder nach New York zurück."

Vom Auslande.

— Während die Engländer viele Worte und viel Tinte verschwenden, um Verwickelungen in Europa hervorzurufen, handeln die Russen in Central-Asien, und es ist schon möglich, daß den Engländern angesichts der großartigen Vorbereitungen der Russen für einen neuen Feldzug gegen Afghanistan etwas schwül zu Muthe wird. Seit dem September vorigen Jahres, so schreibt ein Pole aus Merw dem polnischen Blatte „Czas", würden in Merw, Samarkand und an den Grenzen Afghanistans zahlreiche Truppen konzentrirt, deren Bestimmung nur sein könne, im Frühjahr in das Innere Afghanistans und durch das persische Gebiet gegen Herat vorzurücken. „Die Pläne und die Marscheinheilung," heißt es wörtlich, „sind bereits fertig und es ist zweifellos, daß im Frühjahr mit den Afghanen, und eo ipso mit den Engländern, welche ihrerseits in Indien Kriegsvorbereitungen treffen, gekämpft werden wird. Die Engländer haben in Persien circa 40,000 Pferde eingekauft, um der russischen Cavallerie, welche mit neuen Waffen versehen wurde und eine zahlreiche Artillerie, bestehend aus leichten Kanonen, besitzt, Stand zu halten. Gegenwärtig verfügt Rußland in unserer Gegend (Merw) über 60,000 Mann Infanterie, 40,000 Mann Cavallerie und 480 Feldartillerie-Kanonen, von denen 300 Kanonen neuester Construction und der englischen Artillerie ebenbürtig sind. Die afghanische Artillerie besitzt einen sehr geringen Werth und erweist sich den russischen Kanonen gegenüber als unwirksam. Auch aus Orenburg und aus den sibirischen Gouvernements werden bis zum Frühjahr ca 40,000 Mann eintreffen, welche als Reserve-Truppen in Merw und Samarkand verwendet werden würden. In Buchara stehen bereits ca. 12,000 Mann verschiedener Truppengattungen, welche durch 8000 Mann Infanterie aus sibirischen Gouvernements verstärkt werden sollen, die bereits abmarschirt sind." Die obigen Zahlenangaben dürften zwar stark übertrieben sein, immerhin sollte das energische Vorgehen der Russen in Mittel Asien die Engländer veranlassen, sich mehr mit den dortigen Verhältnissen zu beschäftigen, als es jetzt geschieht.

— Der Bürgermeister von Krähwinkel oder Schilda mag in der That beneidenswerth sein gegen den Sindaco von Artena bei Velletri, unter dem ewig blauen Himmel des Südens. Die Bevölkerung dieses vordem Montefortino genannten Städtchens gehört zu dem unliebenswürdigsten und unverträglichsten Gesindel, das aus den Traditionen der seligen Banditenzeit und des Kirchenstaates herausgewachsen ist. Das Studium dieser sogenannten „Bevölkerung" von Artena ist — wie die Leser sofort erfahren werden — geradezu ein psychologisches und anthropologisches Räthsel; so daß der bezügliche Anthropolog nur allzu leicht das Schicksal des unter Kannibalen und Menschenfresser gerathenen Missionars theilen dürfte. Die Artener haben nämlich — Gott weiß warum? — dem Gesetz und insonderheit dem Bürgermeister Tod und Vernichtung geschworen, und dies zwar durchaus nicht in platonischer Weise. Der Bürgermeister, sei er so oder so, gut oder streng, schwarz oder liberal, gleichviel, der Bürgermeister muß weg! Im Jahre 1879 eröffnete der Sindaco Tomassini den Reigen; er wurde bei einem Spaziergang meuchlings durch den Kopf geschossen. Sein Nachfolger Lucidi erhielt seinerseits zwei Schüsse durch den Hut und zog vor, sich von Artena aus dem Staube zu machen. Der dritte Sindaco Manucci ward im Jahre 1885 schwer verwundet und entging nur mit Mühe dem Tode. Der vierte Sindaco Ranzoni ward am Neujahrstage, während er sich von Artena nach dem nahegelegenen Bahnhof fahren ließ, durch den Hut geschossen. — — — Die Regierung, die jetzt einmal Gericht über die „Buben" von Artena halten will, hat eine Untersuchungs-Commission, Polizei und Carabinieri nach dem interessanten Städtchen geschickt. Der Herr Bürgermeister hat indessen vorgezogen, zu — demissioniren.

— Im Berliner zoologischen Garten hat sich am 8. Januar früh ein schwerer Unfall ereignet, dem leider ein blühendes Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Der Hilfswärter Brauer, dem schon seit Jahren die Reinigung der Behälter der Nilpferde obliegt, war damit beschäftigt, dies auch heute zu thun. Seiner Instruction gemäß, hatte er beide Thiere abgesperrt und konnte ohne Gefahr seine Arbeit verrichten. Aber jetzt öffnete er in unbegreiflich unvorsichtiger Weise die Thür der Abtheilung, in der sich das männliche Exemplar befand und wollte zu dem Thiere hineintreten. Dies griff den Mann alsbald an und trotz sofortiger Unterstützung der beiden außer ihm im Hause thätigen Wärter und anderer auf seinen Hilferuf herbeigeeilter Personen gelang es nur, ihn sterbend aus dem Käfig des mächtigen Thieres zu entfernen. Ein Zahn hatte dem Unglücklichen an der rechten Seite des Halses eine tiefe Wunde beigebracht und durch Zerreißung der großen Halsschlagader eine rasche Verblutung veranlaßt. Die sofort angestellten, eingehendsten Ermittelungen haben keinen Anhaltspunkt dafür gegeben, daß die traurige Katastrophe durch eine andere Veranlassung als die eigene Unvorsichtigkeit des Verunglückten herbeigeführt worden ist. Derselbe hinterläßt eine Wittwe und zwei Kinder.

— Kaufe Mucho's "Best Havanna Cigars".

Dr. PANTZER

Arzt, Wundarzt und Geburtshelfer.

Office und Wohnung:

No. 280 Ost Market Straße.

Sprechstunden: 2 — 4 Uhr Nachmittags. 7 — 8 Uhr Abends.

Telephon 908.

A. SEINECKE, jr.,

Europäisches

Bank- und Wechselgeschäft

Cincinnati, O.

Vollmachten

nach Deutschland, Oesterreich und der Schweiz ausgefertigt.

Consularische

und notarielle Beglaubigungen besorgt.

Erbschaften

und sonstige Gelder rasch, sicher und billig einkassirt. (Spezialität.)

Man wende sich in Indianapolis an:

Phil. Rappaport, 120 Ost Maryland Str.

Robt. Kempf, 424 Süd Meridian Straße.

Steeg & Bernhamer, No. 12 Thorpe Block

Zur Sicherheit,

Bequemlichkeit und Sparsamkeit beim Kochen sieht Gas unerreicht da.

Gas-Oefen

— und —

Gasmaschinen

zum Kostenpreise.

GAS COMPANY,

47 South Pennsylvania Str.

Wir haben die besten Fabrikate in

BASE BURNERS

"ROYAL ARGAND" square

"CENTURY" square.

"ARGAND" round

"ALLADDIN" round,

HEATERS aller Sorten,

— zu sehr —

Niedrigen Preisen.

S. A. Johnston,

62 Ost Washington Str.

W. H. DOAN'S

I. X. L.

Gasoline.

Das beste

Für Oefen!

Kraas & Grummann

Contraktoren

— und —

Bauunternehmer,

223 Ost Morris Straße,

empfehlen sich dem Publikum für die Ausführung guter und solider Bauten zu mäßigen Preisen.

Dr. THEODORE A. WAGNER

Office: Zimmer No. 8

Fletcher & Sharpe's Block,

Sprechstunden: 9—10 Morgens, 2— 4 Nachmittags. 7— 8 Abends.

Sonntags von 10—11 Vorm. und 3—4 Uhr Nachm.

Wohnung: Ecke College und Home Ave,

Telephon 848.

Sozialistische Sektion!

Regelmäßige Geschäfts-Versammlung jeden zweiten Sonntag im Monat im Gebäude der deutsch-englischen Schule.

Neue Mitglieder werden in den regelmäßigen Versammlungen aufgenommen.

Monatlicher Beitrag 10 Cents.

Mitglieder der Sektion können auch Mitglieder der Krankenkasse werden.

Deutsche Arbeiter schließt Euch an!

Wir sehen, Ihr benützt die

VANDALIA LINE!

Warum?

Weil sie die kürzeste und beste Linie über St. Louis, Missouri, Kansas, Iowa, Nebraska, Texas, Arkansas, Colorado, New Mexico, Decota und California ist.

Das Bahnbett ist von Stein und die Schienen sind aus Stahl. Die Wagen haben die neuesten Verbesserungen. Jeder Zug hat Schlafwagen. — Passagiere, ob sie nun Billete erster Klasse oder Emigranten-Billete haben, werden durch unsere Passagierzüge erster Klasse befördert.

Ob Sie nun ein Billet zu ermäßigten Preisen, ein Excursionsbillet oder irgend eine Sorte Eisenbahnbillete wollen, kommen Sie, oder schreiben Sie an

H. R. Dering,

Assistent General Passagier-Agent.

Nordost-Ecke Washington und Illinois Str., Indianapolis.

S. Hill, Gen'l Supt. St. Louis, Mo.

E. A. Ford Gen'l Pass.-Agt., St. Louis, Mo.

Chicago, St. Louis and Pittsburg Railroad.

Zeit-Tabelle für durchgehende und Lokal-Züge.

Vom 17. Febr. 1883 an:

Züge verlassen das Union-Depot, Indpls., wie folgt:

Stationen.	Schnellzug	Postzug	Schnellzug	Accom.
Abg. Indianapl's	*4:25Am	†10:45 N	*4:55Pm	*4,00N
Ank. Camb'g City	6:20 „	12:59Pm	6:41 „	6:13 „
„ Richmond	6:52 „	1:27 „	7:13 „	8:50 „
„ Tuxton	8:57 „	3:32 „	8:57 „	.....
„ Piqua	8:58 „	3:47 „	8:59 „	.....
„ Urbana	9:56 „	4:51 „	9:53 „	.....
„ Columbus	11:30Pm	6:40 „	11:20 „	.....
„ Newark	12:52 „	.....	12:37Am	.....
„ Steubenville	5:09 „	.....	4:24 „	.....
„ Wheeling	6:32 „	.....	8:02 „	.....
„ Pittsburg	7:02 „	.....	9:17 „	.....
„ Harrisburg	4:15Am	.....	2:20Pm	.....
„ Baltimore	7:40 „	.....	5:[illegible]Am	.....
„ Washington	8:20 „	.....	6:20 „	.....
„ Philadelphia	7:50 „	.....	5:15 „	.....
„ New York	11:20 „	.....	7:50 „	.....
„ Boston	8:25Am	.....	7: 0 „	.....

* Täglich † Täglich, ausgenommen Sonntag.

Pullmann's Palast-, Schlaf- und Hotel-Wagen durch bis Pittsburg, Harrisburg, Philadelphia und New York, ohne Wechsel. Blos ein Wagenwechsel nach Baltimore, Washington und Boston.

Fahrkarten nach allen Oertlichen Stationen und in allen Haupt-Fahrkarten-Bureaus des Westens und in dem Stadt-Bureau, Ecke der Illinois und Washington Straße und im Union Depot Bureau Indianapolis, zu haben. Schlafwagen-Karten können im Voraus gesichert werden durch Applikation bei den Agenten im Stadt-Bureau oder im Union Depot zu Indianapolis, Ind.

O. R. Dering, A. G. P. A., Nordost-Ecke Washington und Illinois Straße, Ind'pls.

James McCrea, Manager, Columbus, Ohio

C. A. Ford, Genl. Passagier- und Ticket-Agent

Die „Bee Line!"

— nach —

Cleveland, Lake Chatauqua, Niagara Falls Thousand Island, Lake George, Lake